

Laibacher Zeitung



Pränumerationspreis: Mit Postversendung: ganzjährig 80 K., halbjährig 45 K. Im Kontor: ganzjährig 72 K., halbjährig 40 K. Für die Anstaltung ins Haus ganzjährig 2 K. — **Insertionsgebühr:** Für kleine Inserate bis zu vier Zeilen 50 h., größere per Zeile 12 h.; bei öfteren Wiederholungen per Zeile 8 h.

Die „Laibacher Zeitung“ erscheint täglich, mit Ausnahme der Sonn- und Feiertage. Die **Administration** befindet sich Wollschützstraße Nr. 16; die **Redaktion** Wollschützstraße Nr. 16. Sprechstunden der Redaktion von 8 bis 10 Uhr vormittags. Unfrankierte Briefe werden nicht angenommen, Manuskripte nicht zurückgestellt.

Telephon-Nr. der Redaktion 52.

Amtlicher Teil.

Der k. k. Landespräsident im Herzogtum Krain hat den provisorischen Bezirkskommissär Dr. Alois Gregorin in Laibach zum Bezirkskommissär in definitiver Eigenschaft ernannt.

Dem 28. August 1913 wurde in der Hof- und Staatsdruckerei das XXXII. Stück der italienischen Ausgabe des Reichsgesetzblattes ausgegeben und versendet.

Nach dem Amtsblatte zur „Wiener Zeitung“ vom 26. August 1913 (Nr. 199) wurde die Weiterverbreitung folgender Presseerzeugnisse verboten:

- Nr. 80 „La vita di Trieste“ vom 20. August 1913.
- Nr. 80 „La Coda del Diavolo di Trieste“ vom 20. August 1913.
- Nr. 17 „Stavinski delavec“ vom 21. August 1913.
- Nr. 231 „Edinost“ vom 21. August 1913.
- Nr. 224 „Il Giornale di Venezia — Gazzetta di Venezia“ ddo. Venedig, 15. August 1913.
- Nr. 34 „Hornické listy“ vom 22. August 1913.

Nichtamtlicher Teil.

Die Bagdadbahn.

Man schreibt der „Pol. Kor.“ aus Berlin: Der „Temps“ hat ziemlich eingehende Meldungen über Verhandlungen verbreitet, die angeblich zwischen deutschen und französischen Banken über die Angelegenheit der Bagdadbahn stattgefunden haben sollen, und durch seine Ausführungen den Anschein erweckt, als ob es sich dabei um eine Aktion handle, die, wenn sie schon nicht offiziell von den Regierungen betrieben wird, doch reif gemacht werde für eine demnächst bevorstehende offizielle Behandlung. Solche Behauptungen sind von den Tatsachen ziemlich weit entfernt, und um Mißverständnissen vorzubeugen, lohnt es sich vielleicht, nachstehendes festzustellen.

Die Angelegenheit der Bagdadbahn hat in der letzten Zeit, wie dies angesichts der allgemeinen politischen Lage nicht anders zu erwarten war, soweit amtliche Kreise in Betracht kommen, vollständig geruht. Immerhin hat die Anwesenheit verschiedener Fachmänner bei den Verhandlungen der Pariser Finanzkommission den Anlaß gegeben, daß zwischen den leitenden Persönlichkeiten der interessierten Banken gelegentlich Unterhaltungen stattgefunden haben, die sich mit diesem Thema beschäftigten. Diese Unterhaltungen trugen lediglich den Charakter eines privaten Meinungsaustausches und waren weit davon entfernt, irgend eine verpflichtende Form auch nur für die daran beteiligten privaten Stellen anzunehmen. Was der „Temps“ darüber berichtet, mag in einzelnen Punkten stimmen, in anderen trifft es wahrscheinlich nicht genau zu. Immerhin wäre es völlig verfehlt, der Liste dessen, was bei diesen Unterhaltungen als möglich hingestellt wurde, irgend eine verbindliche Bedeutung für zukünftige diplomatische Verhandlungen über diesen Gegenstand zuzumessen. Daß solche Verhandlungen einmal erfolgen, ist gewiß zu wünschen, ihr Zeitpunkt aber ist gegenwärtig unabweisbar. Die Veröffentlichung des Pariser Blattes bietet demnach nur insoweit Interesse, als sie erkennen läßt, in welcher Art sich die finanziellen Kreise eine Auseinandersetzung zwischen den Mächten über diese gewiß sehr wichtige Angelegenheit vorstellen. Eine weitere Bedeutung hat sie nicht.

Die Volksbildung in Ägypten.

Man schreibt der „Pol. Kor.“ aus Kairo: Eine kürzlich vom ägyptischen Ministerium des Innern veröffentlichte Statistik, die der arabischen Presse Anlaß zu leidenschaftlichen Erörterungen gegeben hat, gewährt einen Einblick in den Bildungsstand der Omdchs und der Scheichs-el-beled in den Dörfern (Ortsvorsteher und Gemeinderatsmitglieder). Auf 3358 Ortsvorsteher kommen 1042 und auf 21.690 Gemeinderatsmitglieder 15.140

Analphabeten. Das sind Prozentfäße, die einen bedeutenden Mangel an den einfachsten Grundlagen der Bildung darthun, und dennoch ist ein gewisser Fortschritt gegen früher zu bemerken. — Im laufenden Jahre sind 115 Omdchs und 389 Scheichs ihres Amtes entsetzt worden, die meisten wegen gerichtlicher Verurteilungen oder infolge disziplinarischer Maßregelung. Die Gesamtsumme der über Ortsbeamte verhängten Geldstrafen beläuft sich in diesem Jahre bis jetzt auf 5875 ägyptische Pfunde. Die geringe Bildung dieser Beamten läßt einen Rückschluß zu auf den Stand des Unterrichtes im allgemeinen. Nach der letzten Statistik über den Schulbesuch wurden die Schulen, einschließlich der Handwerkerschulen, von 98.718 Knaben und 20.059 Mädchen besucht. Dazu kommen noch die Kuttabs, die mit den Moscheen verbundenen Elementarschulen, mit 215.562 Schülern. Da das Land über zwölf Millionen Einwohner hat, so erscheint selbst bei Berücksichtigung der großen Kindersterblichkeit die Zahl der die Schule besuchenden Kinder eine recht geringe. Es ist daher nicht zu verwundern, daß so viele der in Dörfern herangewachsenen Omdchs und Scheichs des Lesens und Schreibens unfähig sind. Der Mangel an Bildung unter diesen Leuten wäre aber noch leichter zu ertragen als der Tiefstand ihrer Moral, für den die aufgezählten Amtsentsetzungen charakteristisch sind. Kaum in ihren Stellungen von der Regierung bestätigt, beginnen die Omdchs die Dorfbewohner zu quälen und auszubeuten. Das führt zu beständigen Mißheiligkeiten und oft zu Streitigkeiten mit blutigem Ausgang. Es ist zumindest in dem gleichen Maße die sittliche Erziehung wie die Schulbildung, die den Leuten not tut. Mudir und Mamur-Markaz (Oberpräsident und Landrat) sind angewiesen worden, in Zukunft die Moralität ihrer Omdchs weit schärfer zu beobachten als bisher und rücksichtslos gegen die ihrer Stellung Unwürdigen einzuschreiten.

Feuilleton.

Bucephalus.

Humoreske von Eugen Seltai.

(Nachdruck verboten.)

Der vergangene Winter war eine bedeutungsvolle Epoche in der Geschichte meiner Ehe.

Nach der Steinzeit — natürlich kann hier nur die Rede von einer Edelsteinzeit sein — folgte die Zeit der Farten und Riesenvögel, die alle auf den Hüten meiner Gattin zu finden waren. Besonders seit die großen Hüte in die Mode kamen, wurde meine Frau von einem Hutwahnsinn befallen. So wie es Männer gibt, die nur für ihren Rennstall leben, so hielt sich meine Frau einen Hutfest, dem sie unsinnige Summen opferte. Ich übertreibe nicht, wenn ich behaupte, daß die Hüte im Leben meiner Frau dieselbe Rolle spielten, wie die eblen Vollblutrenner im Leben der Sportmänner. Jeder ihrer Hüte hatte seine eigene Box, jeder seinen Namen; ich, der ich diesen Hutfriesen zuerst gar kein Verständnis entgegenbrachte, gelangte endlich so weit, daß ich nicht nur den Namen jedes einzelnen, sondern auch seinen Pedigree kannte.

Da war zum Beispiel die „Perle von Sevilla“, ein Pleureusenhut, der bei allen Fours das Derby gewann. — Da meine Frau die Rennställe ihrer Gegnerinnen genau kannte, flegte ihre „Perle“ immer im „Canter“, nur einmal ward sie von einem neuen Hut ihrer intimsten Feindin um einige Zentimeter geschlagen.

Auch „Zephyrine“, die direkt aus der Rue de la Paix in Paris stammte — reinstes Pedigree — führte die Farben meiner Frau zum Siege; doch der edelste Derby-Sieger war „Bucephalus“, der seinen Namen dem ruhmvollen Roffe Alexanders des Großen verdankte. Er war ein dunkelgrüner Feldherrnhut, mit einem flatter-

den Federbusch, der nach unten zu einem gordischen Knoten verknüpft war. Dieser Hut hatte bei allen Rennen den ersten Preis gewonnen und meine Frau trug ihn nur bei Vernissagen und anderen festlichen Anlässen. Wo „Bucephalus“ erschien, dort machten alle Damen ehrfurchtsvoll Spalier; dies war auch nicht gut anders möglich, da der Durchmesser dieses Riesenhutes ungefähr drei Meter betrug.

„Bucephalus“ war der Stolz, die Lebensfreude meiner Frau. Einmal, als sie eines leichten Katarchs wegen das Bett hütete, machte sie ihr Testament. Nach einigen, die Familie betreffenden, nebensächlichen Verfügungen, traf sie die Anordnung, daß schwarzgekleidete Pagen mit dem „Bucephalus“ auf einem Samtkissen dem Leichenwagen folgen mußten.

Doch sie genas und führte ihren „Bucephalus“ weiter von einem Sieg zum anderen. Sein Erfolg war unerreicht, sein Triumph blieb ungeschmälert, bis an einem sonnigen Wintertage ein schreckliches Unglück geschah.

Meine Frau, die blühend vor Jugend und strahlend vor Schönheit, in der besten Stimmung ausgegangen war, lehrte bleich und entstellt, gealtert und verflört heim und konnte bei Tische keinen Bissen hinunterbringen.

„Was fehlt dir denn, was ist geschehen?“ fragte ich besorgt.

Da brach sie in Tränen aus und unter Schluchzen und Zittern rief sie nur abgebrochene Worte wie: „Die Schlange — die Verräterin — das Ungeheuer —“, so daß ich sie nicht verstehen konnte und schon einen plötzlichen Ausbruch von Verfolgungswahn befürchtete, bis sie sich einigermaßen beruhigte und mir das Geschehene mit verständlichen Worten erklärte.

Sie hatte ihre beste Freundin getroffen, die auf dem Haupte einen Zwillingsbruder des „Bucephalus“ trug, nur war der ihre noch größer, der wehende Federbusch noch imposanter. Natürlich war das eine gemeine Nachahmung, ein Glasplitter neben einem Brillanten, Talmi

neben reinem Golde, doch nur die feinsten Kenneraugen konnten den echten „Bucephalus“ von dem falschen unterscheiden.

„Du mußt den Gatten dieser falschen Intrigantin fordern“, schloß sie ihren Bericht, „während ich die unverschämte Modistin ausfindig machen werde, die es wagte, diese Fälschung auszuführen.“

Der Kummer meiner Frau rührte mein Herz und entflammte es zu raschem Entschlusse. Ich wollte dem armen geschlagenen „Bucephalus“ Genußung verschaffen. Doch wer beschreibt meine Bestürzung, als ich, auf die Straße eilend und den Korso entlang gehend, nicht etwa den einen Pseudo-Bucephalus, sondern zuerst zwei, drei, dann zehn bis fünfzehn solche Hutfriesen, mit denselben Dimensionen, mit den gleichen wehenden Federbüschen begegnete! Die Derby-Sieger schienen nur so aus dem Boden zu wachsen, wie die Schwämme nach einem Sommerregen, so daß ich das Gitle meiner Bemühungen einsehen mußte.

Die allmächtige Mode hatte dem „Bucephalus“ den individuellen Wert genommen, hatte ihn zum Gemeingut gemacht.

Als ich einige Stunden später niedergeschlagen nach Hause ging, um meiner Frau so schonend als möglich diese Trauerbotschaft mitzuteilen, und mich mit einem Vorrat von Riefsalzen versah, ward ich bei meiner Heimkunft angenehm überrascht. Die bleichen Wangen meiner Frau hatten sich gerötet, die verweinten Augen strahlten in hellem Triumph. Denn während es sie unendlich gekränkt und gedemütigt hatte, daß eine ihrer Nebenbuhlerinnen den „Bucephalus“ nachahmte, so bereitete es ihr eine unbeschreibliche Genußung, daß Hunderte, Tausende ihrem Beispiele gefolgt waren, daß sie Schule gemacht hatte.

„Und nun“, sagte sie mit stolzem Lächeln, „nun werde ich mir fünf neue Hüte anschaffen!“

Politische Uebersicht.

Laibach, 29. August.

Der „Popolo Romano“ verzeichnet mit großer Befriedigung die schmeichelhaften Äußerungen, die von der Wiener Presse dem General Canova gewidmet wurden. Man würdige in Italien lebhaft den Empfang, der dem General bereitet wurde, insbesondere die Auszeichnungen, die ihm von dem verehrungswürdigen Herrscher Österreich-Ungarns zuteil wurden sowie den Umstand, daß der General gleichzeitig mit dem Erzherzog Franz Ferdinand Gast des Kaisers in Jschl war. Das Blatt weist dann mit Genugtuung darauf hin, daß die Wiener Blätter in ihren Besprechungen des Besuchs des Generals Canova die vollständige Übereinstimmung hervorgehoben haben, die zwischen den beiden verbündeten Mächten in der albanischen Angelegenheit besteht. Es herrsche zwischen ihnen tatsächlich fortgesetzt hierüber Ideengemeinschaft in der Absicht, Albanien ein sicheres Dasein und eine gute Regierung zu verbürgen.

Aus Petersburg wird berichtet, daß trotz der Schwierigkeiten, die in den Balkanangelegenheiten noch bestehen, allgemein eine günstigere Beurteilung der Lage durchdrungen ist. Der Urlaub des Ministers des Äußern Sazonov sowie der Umstand, daß gleichzeitig der französische Botschafter Delcassé eine längere Erholungsreise angetreten hat, werden als überzeugende Symptome einer ruhigeren Entwicklung der Balkanfragen in den nächsten Wochen angesehen. Infolge des Nachgebens der Pforte in der thrakischen Frage ist die Stimmung einer größeren Friedenszuversicht gewichen. Ferner befestigt sich neuerlich die schon zu Beginn des zweiten Balkankrieges geäußerte Überzeugung, daß die für alle Staaten der Balkanhalbinsel akuten finanziellen und allgemein wirtschaftlichen Fragen sich als ein zwingender Faktor in günstiger Richtung erweisen werden, besonders da die Solidarität zwischen Petersburg und Paris in den die Balkanstaaten betreffenden Finanzfragen als zuverlässig gelten kann und wie erwartet wird, auch weitere Proben gut bestehen dürfte.

Der Spezialkorrespondent des „Matin“ erklärt aus bester Quelle zu wissen, die türkische Regierung werde unter allen Umständen an der in ihrer Note vom 19ten Juli bezeichneten Grenzlinie gegen Bulgarien festhalten. Dagegen wäre die Pforte bereit, bei den bevorstehenden Verhandlungen mehrere Ortsschaften mit bulgarischer Bevölkerung am Schwarzen Meere wieder an Bulgarien abzutreten und mit Bulgarien einen für dieses Land sehr vorteilhaften Handelsvertrag auf die Dauer von fünf oder zehn Jahren abzuschließen.

Einem Telegramm aus Mexiko zufolge beobachtet die mexikanische Regierung Stillschweigen in betreff der Botschaft Wilsons. In einer zweiten Note besteht Präsident Wilson nur hinsichtlich der Forderung, daß Huerta aus dem Wahlkampfe ausgeschaltet werde, auf sofortiger Beantwortung. Wilson sagt darin, er würde, wenn Mexiko gleich seinen Vorschlägen entsprechend handelt, eine sofortige Anleihe für Mexiko begünstigen. Minister Gamboa antwortete darauf, der Forderung nach dem Rücktritt Huertas könne unmöglich entsprochen werden, da dann

auch die zukünftigen Präsidentenwahlen in Mexiko dem Veto des Präsidenten der Vereinigten Staaten ausgesetzt wären.

Das „Fremdenblatt“ bemerkt, daß sich nunmehr, wo sich die Revolution in China ihrem Ende zuneigt, die allgemeine Aufmerksamkeit der Person Yuanseikais zuwende, der aus dem jüngsten Kampfe ebenso als Sieger hervorgegangen zu sein scheint, wie seinerzeit aus dem Kampfe mit der Mandschudynastie. Sunjatson selbst habe ihn als den einzigen bezeichnet, der fähig sei, die Funktionen eines Präsidenten der Republik voll und ganz zu versehen. Wenn sich ganz China zu derselben Erkenntnis durchringt, dann kann er das Land auf dem Wege friedlicher, kultureller Entwicklung zu einer festgefügteten staatlichen Struktur leiten, deren China so dringend bedarf.

Tagesneuigkeiten.

— (Der König von Dänemark im Seeräuberfilm.) König Christian von Dänemark hat jüngst bei einer kinematographischen Aufnahme als Schauspieler mitgewirkt, allerdings unfreiwillig, aber doch unter so romantischen und eigenartigen Bedingungen, daß sich die Geschichte, die in Kopenhagener Blättern berichtet wird, der Wiedererzählung wohl lohnt. Der König kreuzte mit der Königin und seinen zwei Söhnen auf der Yacht „Rita“ in der Nähe von Aarhus in Jütland, als die sich ihrer Vergnügungsfahrt behaglich erfreuenden Herrschaften plötzlich von Gewehrschüssen und gellenden Hilfschreien aufgeschreckt wurden. Der König gab sofort Befehl, nach der Richtung zu segeln, aus der der verworrene und unheimliche Lärm herkam. Man fand einige Boote, die mit abenteuerlich ausgestatteten und wild dreinblickenden Gesellen bemannt waren; die Kerle lieferten sich mit Gewehren und Revolvern eine regelrechte Schlacht, und der Kampf ging augenscheinlich um eine schöne Frau, die verzweifelt in dem einen Boot die Hände rang. König Christian hatte bereits die Vorbereitungen zu schleunigstem Einschreiten getroffen, als er plötzlich durch sein Fernrohr noch ein weiteres Boot erblickte, das in einiger Entfernung von den übrigen ruhig und friedlich dalag und in dem ein Mann mit gelassener Aufmerksamkeit die Kurbel eines kinematographischen Apparates drehte. Lachend erkannte der Herrscher die wahre Bedeutung dieses seltsamen Schauspielers und ließ die Yacht „außer Gefecht“ setzen. Aber das Schicksal, das ihn mit dieser Aufführung verknüpft hatte, ließ ihn nicht so bald los. Die Schauspieler, die die Heldin darstellte, Frau Stub aus Kopenhagen, stürzte sich in das Meer, um den Schurken zu entgehen; auf dem halben Wege zur Küste aber schwanden ihr die Kräfte und sie wäre ertrunken, wenn der König nicht aus ihrem Hilfschreien erkannt hätte, daß es diesmal ernst sei. Er sprang selbst ins Rettungsboot, nahm die halb ohnmächtige Künstlerin auf und — mußte somit auf den Film.

— (Karl Goldmark samt Suite.) Von David Popper, dem jüngst verstorbenen berühmten Cellisten, erzählt ein Verwandter im „Prager Tagblatt“ folgendes hübsche Scherzwort: Als seinerzeit Karl Goldmark die ersten Vorbeeren mit einer Suite für Klavier und Geige errang, reiste er voll Freude überall hin, wo immer diese Suite zur Aufführung gelangte. Popper kam nun einmal zufällig in das Hamburger Hotel, in welchem Goldmark abgestiegen war, fand den Namen Goldmark im Frem-

denbuch vor und schrieb unter die Worte „Karl Goldmark, Komponist aus Wien“ die Bemerkung „samt Suite“, was Goldmark dann ungemein erheiterte.

— (Wozu ein Klavier gut sein kann.) Einen jungen Hilfsarbeiter Edisons hat offenbar der Ruhm seines Meisters nicht schlafen lassen. Er wollte auch etwas erfinden, und diese Absicht ist ihm jetzt geglückt: er hat, wie eine Korrespondenz zu erzählen weiß, eine neue Art der Verwendbarkeit des Klaviers entdeckt. Da ihm, wie so vielen anderen Leuten, auffiel, wie viel unnütze Zeit die Klavierspieler an dem Marterinstrument zubringen, so hat er einmal die dabei aufgewendete mechanische Energie berechnet. Und da er weiter bemerkt haben wollte, daß vornehmlich das zarte Geschlecht viel Energie auf die Bearbeitung der Tasten verwendet, so erstreckte er seine Berechnungen hauptsächlich auf die Damen. Angeblick hat er danach herausgefunden, daß das Klavier der eigentlich idealste — Kochapparat der Welt ist. Und erfinderisch wie die Leute um Edison sind, hat er vorgeschlagen, einen kleinen Transformator an ein Klavier anzuschließen; der Apparat sammelt die Kraft auf, die der Klavierspieler durch das Behämmern des Instrumentes verbraucht, und so kann sich eine Dame getrost ans Klavier setzen und einen Walzer oder ein Wiegenlied spielen, während zu gleicher Zeit der Apparat die aufgewendete mechanische Energie derart transformiert, daß in der Küche etwa ein halbes Duzend Pfannkuchen gebacken werden. Mit wahrer Engelsgebild hat der Finder dieser großartigen Idee ferner berechnet, welche Musikwerke für die Bereitung der verschiedenen Speisen jeweilig am besten zu „benützen“ sind. Demnach soll z. B. der Klavierauszug eines Wagnerschen Musikdramas etwa einem Hochzeitsdiner entsprechen, der Gounodsche Faustwalzer ließe sich famos zu einem Schweinebraten, das Intermezzo aus „Cavalleria rusticana“ zu Mutton chop verwenden. Aber diese Erfindung eröffnet noch viel weitere Perspektiven; so kann man ans Klavier auch kleinere Maschinen direkt anschließen, also etwa eine Nähmaschine oder einen Stopfapparat. Beim Abspielen der „Träumerei“ von Schumann würden dann eventuell Strümpfe gestopft, mit dem „Gebet einer Jungfrau“ bestückte man vielleicht Mützen, mittelst des Hochzeitsmarsches aus „Lohengrin“ nähte man Baby-Wäsche usw. So werden, wenn, wie wir leider fürchten müssen, diese Meldung keine jener fetten Hundstagsenten ist, in Zukunft unsere Damen das Unangenehme (nämlich das Klavierspielen) in der Tat mit dem Nützlichen angenehm zu verbinden wissen.

— (Ein fleißiger Präsident.) Der Präsident der Vereinigten Staaten Wilson ist nicht nur der erste Mann im Staate, sondern wahrscheinlich auch der einzige in den höheren Regierungsämtern, der auch ganz gut seinen Lebensunterhalt als Sekretär irgend eines Gelehrten oder industriellen Unternehmens verdienen könnte. Er ist ein flotter Stenograph und Maschinenschreiber, und entwirft und arbeitet seine Staatspapiere eigenhändig aus. Zuerst macht er sich in kurzen Umriffen stenographische Aufzeichnungen und überträgt hierauf das Ganze mittelst seiner Schreibmaschine. Nachdem er dann sein Manuskript noch einmal revidiert hat, obgleich höchst selten Änderungen vorgenommen werden, geht es an einen Maschinenschreiber zur Reinschrift. In dieser Weise ist auch die Botschaft an den Senat fertiggestellt worden, die sich mit den Beziehungen der Vereinigten Staaten zu Mexiko befaßt.

— (Ein eigenartiger Stehbrieff.) macht die Runde durch russische Zeitungen und erregt lächelndes Aufsehen. Ein Bauer hat in einer Stadt des Dongebietes einen Einbruchsdiebstahl verübt, 400 Rubel erbeutet und gleich-

Irrungen.

Von G. W. Appleton.

Autorisierte Übersetzung.

(Nachdruck verboten.)

(18. Fortsetzung.)

Oder gar zwei Sovereigns?

Frau Biddles wurde ganz entrüstet.

Zwei Sovereigns, Herr! Und sein Vater im Spital, und ich hier mit den Zinsen und der Miete und allem auf dem Hals! Nehmen Sie mir's nicht übel, Herr, aber 's ist 'ne komische Frage das.

Es hat nämlich ein Junge gerade aus diesen Ateliers 'n bißchen mit Goldstücken renommirt, und, wie mir gesagt wurde, ist er auch Laufbursche dort unten.

Aber Ben hat mir nie was davon gesagt, daß dort unten noch 'n Junge beschäftigt wäre, rief Frau Biddles bekümmert aus.

Rein? Er hat's wahrscheinlich aber doch gewußt, glauben Sie nicht auch? Abrißens, Frau Biddles, bevor ich gehe, und um Mißgriffen vorzubeugen, möchte ich Sie noch fragen, bei wem Ihr Sohn Ben angestellt ist?

Bei Herrn Thornhill.

Der Inspektor stubte.

Bei dem Maler, dessen Atelier unmittelbar an den Schauplatz des Mordes grenzt?

Ja, Herr . . . 'ne schreckliche Tat, das — um Bens willen bin ich nur froh und danke Gott, daß es nicht in seinem Atelier passiert ist. Was hätte ich dann nur anfangen sollen?

Beale überlegte einen Moment, dann nahm er seinen Hut und stand auf.

Frau Biddles, sagte er in einem veränderten und, wie es ihr schien, strengerem Tone, noch zwei oder drei

Fragen! Wie viele Stunden ist Ihr Sohn täglich in Herrn Thornhills Atelier beschäftigt?

Von zehn bis sechs. Er ist gewöhnlich um halb sieben zum Abendbrot wieder hier.

Um wieviel Uhr kam er an dem Abend nach Hause, als der Mord passiert war?

Oh! An jenem Abend hatte er sich 'n bißchen verspätet — 's war acht durch.

Sagte er warum?

Jawohl. Herr Thornhill hätte ihn mit einem Briefe hinunter nach dem Künstlerklub Hannover Square geschickt, meinte er.

Schön. Ich danke Ihnen bestens. Er reichte der Frau die Hand. Ich bin Ihnen wirklich sehr dankbar. Als er die Türflinke bereits angefaßt hatte, drehte er sich plötzlich noch einmal um.

Was ich noch sagen wollte, Frau Biddles: Visitenkarten Sie manchmal die Taschen Ihres Sohnes, wann er zu Bett gegangen ist?

Nie. Warum sollte ich?

Folgen Sie meinem guten Rat und tun Sie's heute nacht. Wenn Ihnen etwas auffällt — und Sie wollen sich mit mir in Verbindung setzen — so brauchen Sie nur ein paar Zeilen an Herrn Jones durch Vermittlung meines Freundes Dumphrey drüben zu senden. Adieu!

Was 'rausgebracht? fragte Dumphrey, als Beale kurz darauf bei ihm eintrat.

Der Teufel soll's wissen. Aha! Das Papier und die Umschläge — danke — ich will ins Kaffeezimmer gehen und meine Briefe schreiben — 's dauert höchstens zehn Minuten — dann will ich mich Ihnen etwas widmen.

Innerhalb der zehn Minuten hatte er drei Bestellungen für den kommenden Tag ausgemacht. Für zehn Uhr hatte er sich mit Doyle, für elf mit Dixon und für

Mittag mit Thornhill verabredet. Dann kam er heraus an die Bar und stieß mit dem immer lustigen Wirt fröhlich an. Nach einer Stunde saß er bereits in seiner Bohnung und rauchte friedlich seine Pfeife.

Am folgenden Morgen Punkt zehn Uhr klingelte Inspektor Beale in Haberstock Hill an der Tür Philipp Dohles. Er wurde sofort ins Empfangszimmer geführt. Im nächsten Augenblick trat Philipp Doyle selbst herein und begrüßte ernst seinen Besucher. Obgleich er verstört und abgehärrt aussah, war er doch ruhig und gefaßt.

Ihren Brief habe ich bekommen; bitte, setzen Sie sich, Herr Beale, sagte er zu dem Inspektor und wartete dann auf dessen Begehren.

Wie Sie wissen, Herr Doyle, bin ich mit der Leitung dieser unglückseligen Angelegenheit betraut. Ich wünsche, ihr nun auf den Grund zu kommen, wenn es in meinen Kräften steht. Ich hielt es also für recht und billig, zuerst vor allen anderen zu Ihnen zu kommen, da Sie doch in erster Linie interessiert sind . . . Sie folgen meinen Ausführungen doch?

Gewiß folge ich, und wenn Sie in'stande sind, das schreckliche Geheimnis vom Tode meiner innigstgeliebten Frau zu lösen, Herr Beale, sagte Philipp Doyle in feierlichem Tone, so werden Sie mich zu ewigem Danke verpflichten.

Das klingt nicht sehr schuldberührt, dachte Beale bei sich selbst, ganz und gar nicht. Dann erwiderte er Philipp Doyle: Ich werde mein Bestes tun und nichts unverfucht lassen. Nun, um zur Sache zu kommen, ich habe zwar Ihre offiziellen Aussagen vor dem Richter gelesen, möchte Sie aber trotzdem gütigst ersuchen, den ganzen Hergang jetzt nochmals genau zu wiederholen. Nehmen Sie sich Zeit und rufen Sie sich den Vorfall an jenem Abend bis ins Kleinste ins Gedächtnis zurück. (Fortf. folgt.)

zeitig die Herrin des Hauses mitgenommen. Der Polizeidirektor hat nun einen Steckbrief erlassen, in dem er den 27-jährigen Missetäter flüchtig beschreibt; der geraubten Dame widmet er aber eine ausführlichere und zärtliche Beschreibung: „Sie ist 40 Jahre alt, von mittlerem Wuchs, sieht ganz reizend aus, sie hat rote Lippen, einen ganz kleinen Mund, ein Stumpfnäschen, mit einem Worte, sie ist ein allerliebste Käferchen. Man sagt, daß sich die Flüchtigen in Tapanrog aufhalten.“

— (Der Nun auf einen Junggesellen.) Einer, der ledig bleiben will, erklärt in der „Granseer Zeitung“ in Fettdruck folgende geharnischte Abwehr: „Da ich durch die fortwährenden Besuche, welche nur dem Zwecke dienen können, mich mit heiratsfähigen Töchtern in Verbindung zu setzen, in meiner beruflichen Tätigkeit stark beeinträchtigt werde, ersuche ich höflichst, derartige Manipulationen zu unterlassen. Der in stiller Zurückgezogenheit trotz seiner Ledigkeit glücklich lebende Gutsbesitzer K. V. J.“ Hoffentlich lassen die heiratslüsternen Damen den gequälten Junggesellen nun in Ruhe.

Vokal- und Provinzial-Nachrichten.

Der Katholikentag in Laibach.

Auf der dritten und letzten Kongreß-Festversammlung, die am Mittwoch vormittags im großen Saale des Hotels „Union“ stattfand, ergriff nach Übergang zur Tagesordnung als erster der lärmnerische Abgeordnete Franz Grafenauer das Wort. Er besprach in seinem Referate über das katholische und das nationale Schulwesen das jetzt geltende Schulgesetz, verwies auf die Schulverhältnisse in dem von Slovenen bewohnten Gebiete Kärntens und gab der Überzeugung Ausdruck, das Licht Christi werde auch die Streiter um die christlich-nationale Schule zum Siege führen. Seine Rede wurde mit stürmischem Beifall aufgenommen.

Der Vorsitzende des kroatischen Vorbereitungsausschusses für den kroatisch-slovenischen Katholikentag in Laibach und Präsident des kroatisch-katholischen Kassinus in Agram, Generalvikar Monsignore Baron, begrüßte hierauf unter großem Beifall den Kongreß im Namen der kroatischen Katholiken, bezeichnete die Slovenen als muttergöttliche Vorkämpfer für die heilige Sache und ließ dem Wunsche Ausdruck, daß der Zusammenschluß der beiden Völker unter dem Schutze der hl. Jungfrau Maria auf allen geistlichen und weltlichen Gebieten erfolgen und für beide Völker die segensreichsten Früchte zeitigen möge. Der Vorsitzende der Festversammlung, Prof. Eugen Jarc, gab die Erklärung ab, die Slovenen würden der vom Erzbischof-Koadjutor Dr. Bauer auf der Kongreß-Manifestationsversammlung ausgesprochenen Einladung zum demnächst nach Agram einzuberufenden zweiten kroatischen Katholikentage in geschlossenen Scharen Folge leisten. (Großer Beifall.)

Nun folgte das Referat über Religion und Kunst, worin Musealdirektor Prof. Dr. Mantuani (Laibach) folgenden Hauptgedanken ausführte: Da die Katholikentage das Ziel verfolgten, den Grund für die Reformierung der gesamten Lebensführung zu schaffen, so mußten sie sich auch mit der Ausgestaltung der Kunstpflege befassen, zumal es Aufgabe der Kunst sei, Ideen zu verstofflichen, die sie dem Leben entnehme, und weil die Kunst Blüte und Frucht der Religionen sei. Die Furcht vor der Gottheit und die Majestät des Todes seien allüberall die Ausgangsmomente jedweder Kunstbetätigung gewesen. Der Glaube an das Walten höherer Mächte habe die auf einen ewigen Fortbestand berechneten Tempelbauten des alten Ägypten geschaffen, die noch heute von der Gewalt der Gottesidee beredtes Zeugnis ablegten. Der Turm von Babylon mit seinen Kunstschätzen aus Marmor, Bronze und Ziegelfsteinen hätte nach dem Willen seiner Erbauer der ganzen Welt von der Allmacht der Gottheit Zeugnis ablegen sollen. Auch bei gottesdienstlichen Gebäuden, die nicht auf einen ewigen Fortbestand berechnet gewesen seien, seien die ersten Baumaterialien und die kostbarsten Stoffe in Verwendung gekommen, wovon vorzüglich das zweite Buch Moses' in der Beschreibung des Tempelbaues Zeugnis gebe. Wo immer neben dieser religiösen Kunst eine profane zur Entfaltung gekommen sei, habe sie sich in den charakteristischen Formen der religiösen Kunst dargestellt, der sie sie entlehnt hätte. Was für die Kunst des Orients gelte, habe in gleicher Weise Geltung für die Kunst der Griechen und Römer, die ihren Gottheiten prachtvolle Tempel errichtet, sie in Meisterwerken der Bildhauerei und Malerei verkörpert, sie in ihren klassischen Dichtungen in den Gang der Geschehnisse eingreifen lassen und ihnen in der Musik die erhabensten Hymnen geweiht hätten. Als Athen noch lange kein Theater, kein Stadion und keine Musikschule besessen habe, da habe sich bereits auf dem Stadthügel ein großer steinerner Tempel erhoben. Das Schwinden des religiösen Lebensgedankens habe den Zusammenbruch der heidnischen Reiche der Griechen und der Römer und den Verfall ihrer gesamten Kultur zur Folge gehabt. Das junge Christentum habe auf den Ruinen der heidnischen Kulturwelt die Anfänge einer neuen Kulturentwicklung geschaffen, die aus den Katakomben Roms ihren Ausgang genommen habe. Durch das Mailänder Edikt Konstantins des Großen sei das Christentum hinsichtlich der Kunstbetätigung vor gewaltigen Aufgaben gestellt worden. Die befreite Kirche habe die zersplitterten Bestände der klassischen Kunst gesammelt und auf deren Grundlage das logisch aufgeführte Gebäude der christlichen Kunst geschaffen. Niemals und nirgends habe das Chri-

stentum die Zeugen der alten heidnischen Kunst der Vernichtung zugeführt, sondern sie erhalten wollen. Ohne diesem Denkmalschutz wären dem modernen Archäologen weder die römischen Ruinen in Triest, noch die in Parenzo und Pola, in Zara und Spalato usw. erhalten geblieben, worauf das Christentum mit Vorliebe seine Gotteshäuser aufgebaut habe. Die Kirche habe der Nachwelt die Denkmäler der römischen und griechischen klassischen Literatur bewahrt und die Grundlagen zu unserer Musik geschaffen. Sogar ihren Gotteshäusern habe sie die Gestalt der alten heidnischen Basilika gegeben. Doch habe dies alles lediglich zu Elementen der neuen Kulturgestaltung gedient, die von ihr zur Geltendmachung idealer, eigenartiger Kunstformen weiter geführt worden sei und diese wieder seien von der profanen Kunst entlehnt und in selbständiger Weise weiter ausgestaltet worden. Die gesamte mittelalterliche Kunst sei nur Blüte und Frucht vom Baume der christlichen Kunst, geformt nach den besonderen Einflüssen des Volkscharakters, der klimatischen Verhältnisse, des verwendeten Stoffes und der Beziehungen zu anderen Nationen. Die Kunst des Abendlandes sei niemals entschiedener unter dem Einflusse der Glaubensmagimen denn im Mittelalter gestanden. Die Renaissance habe als Ziel die Wiedergeltendmachung der alten heidnischen Lebensprinzipien verfolgt, sich von den religiösen Magimen des Mittelalters abgekehrt und auch die Kunst ihren Wiedergeburtstrebungen dienstbar zu machen versucht. Insofern die Kunst diesem Rufe gefolgt sei, sei sie zur Schöpferin von so vielen niedrigen Nuditäten geworden, wie sie keine andere Kulturepoche aufzuweisen vermöge. Eine solche Kunstrichtung habe freilich nicht von dauerndem Bestande sein können. Trotz der Förderung, die ihr von der Reformationsbewegung Luthers zuteil geworden sei, habe die Renaissance bereits nach anderthalb Jahrhunderten der von der katholischen Kulturbewegung inaugurierten und insbesondere vom Jesuitenorden geförderten Barockzeit weichen müssen. Die fernere Ausgestaltung der Kunst sei bei all ihrer Formänderung lediglich eine logische Deduktion aus der religiösen und profanen Weltanschauung, eine Äußerung der Freude über die Wiederherstellung der Herrschaft katholischer Lebensmagimen. Die moderne Zeit scheine vergessen zu wollen, wo die gesamte Kunst ihren Ausgang genommen habe, weshalb denn auch für ihre Werke kein dauernder Wirkungsbestand gewärtigt werden dürfe. Beweis dessen der Wandel der modernen Kunstprinzipien, zumal der der letzten Zeitperiode. Aller großen Ideen, begeisterten Anlässe und höheren Zwecke bar, diene sie nur dem unbeständigen Zeitgeiste und sei eben deshalb zu rascher Entwertung verurteilt. Rückkehr auf die alte, geschichtliche Entwicklungsstraße könne die einzige Gewähr zweckmäßiger Weitergestaltung und dauernden Bestandes sein. Die Kirche selbst sei nach wie vor die zielbewussteste Förderin der Kunst. Parallel mit der Entwicklung der christlichen Kultur müsse auch die Entwicklung der Kunst gehen. Wie die religiöse Kultur den altchristlichen Stil geschaffen, daraus den romanischen und den gotischen, den Renaissance- und den Barock-, den Empire- und den romantischen Stil der bildenden Künste entwickelt, die Hymnen in den klassischen Metren aufgenommen, die Sequenzen und Tropen gepflegt und auch die in humanistischem Geiste verfaßten Dichtungen nicht abgelehnt habe, wie sie ferner neben dem einstimmigen Gregorianischen Choral den vielstimmigen Gesang, den Gebrauch der Orgel und anderer Musikinstrumente gefördert habe, so werde sie auch in Zukunft alle Kunstarten fördernd pflegen, insofern sie wider ihr Wesen keinerlei gewichtige prinzipielle Bedenken religiöser Natur zu hegen haben werde. Andererseits erwüchsen auch den Künstlern gewisse ethische Verpflichtungen. Der Künstler, der seine Gottesgabe nicht so verwerte, wie es seine soziale Mission erfordere, habe seine Existenzberechtigung verliert. Die Religion fordere vom Künstler, daß er durch seine Kunst den Charakter und die Neigungen seiner Mitmenschen veredle, der Menschheit Erholung und Erweiterung schaffe und sie zu Gott emporhebe. Demzufolge müsse der Künstler die geistigen Bedürfnisse seiner Zeit kennen und ihnen mit Aufgebot aller seiner Fähigkeiten dienen. Die Religion sei nicht nur eine Schirmerin und Förderin jedweder den gekennzeichneten höheren Zielen dienenden Kunstbetätigung, sondern auch die mächtigste Triebkraft des künstlerischen Schaffens. — In Achtung der Denkmäler vergangener Epochen gebiete die Kirche endlich auch den Denkmalschutz, wogegen seitens der Slovenen, vor allem in Krain, vielfach arg gesündigt werde. Pietätlos würden Häuser, die Geburtsstätten der Vorfahren, niedergerissen und an ihrer Stelle, besonders von den sogenannten Amerikanern, formlose Mauererschutteln aufgebaut. Die altherwürdigen Einrichtungsstücke müßten vielfach moderner Fabrikware weichen, gerade so die alten Trachtenstücke, Bett- und Tischgarnituren. Aus den Dorfkirchen würden allzugen altherwürdige Altäre, Zeugen einer nunmehr außer Übung stehenden Kunst, entfernt und durch neumodische ersetzt u. a. m. Unserer Jugend müsse die Kunst neuerdings zum Bedürfnis werden, wie sie es unseren Vätern und Großvätern gewesen sei. Durch das neuzeitige Haschen nach materiellem Gewinn sei neben vielen anderen edleren Anlagen im Geschlechte der Jetztzeit auch der edlere Kunstsinne abgelöst oder wenigstens zurückgebrängt worden. Diesem Uebelstande müsse durch eine planmäßige Erziehung zur Kunst von Jugend auf abgeholfen werden, zu der die Kirche alle erforderlichen Behelfe darbiete. So möge der vierte Katholikentag in Laibach auch in Absicht auf die Kunst zu einer Wiedergeburt in Christus den Grund legen. (Großer Beifall.)

Sobin sprach Advokaturkongregiant Dr. Juro Adlesic (Laibach) über die Liebe zur Heimatlichen Scholle. Traurig sei es in unseren Dörfern; die Bewohnererschaft sei nach Westfalen und nach Amerika ausgezogen, um dort ihren Lebensunterhalt zu finden. Wollte man die Jugend an die heimliche Scholle fesseln, so tue es vor allem not, daß für sie die Möglichkeit, sich eine sorgenfreie Existenz zu gründen, geschaffen werde. Zu diesem Ende müsse der Bauer durch Förderung seiner genossenschaftlichen Institutionen in die Lage versetzt werden, aus der Feldarbeit ausreichenden materiellen Nutzen zu ziehen. Organisationen anderer Art müßten für seine Unterstützung im Falle von Altersschwäche oder Krankheit, für seine Belehrung und Unterhaltung sorgen. Dann werde er den Grund zu einem ersprießenden Gewerbe- und Handelsstand abgeben, für den in ebensolcher Art vorzusorgen sei. Andererseits müsse für seine Dienstboten und Arbeiter gesorgt werden, ohne die eine Hebung des Bauernstandes unmöglich sei. Die vom Geiste der kosmopolitischen Freizügigkeit befallene Jugend müsse schon in der Schule durch Erziehung zur Heimatliebe an die ererbte Scholle gefesselt werden. Eine weitere Kräftigung der Heimatliebe sei von der Pflege der Volksfitten, Gebräuche, Trachten und häuslichen Einrichtungen zu gewärtigen. Schriftstellern, Dichtern und bildenden Künstlern eröffne sich durch die Verherrlichung unseres Land Lebens ein überaus dankbares Gebiet. Auch die Frauenwelt unserer Städte soll zur Arbeit fürs Landvolk wenigstens dadurch beisteuern, daß sie sich durch die Erzeugnisse heimischen Landkulturfleißes ziere. Eine gesunde allseitige Demokratie werde für die heimliche Scholle wahre Wunder wirken. (Stürmischer Beifall.)

Darauf sprach Schulleiter Ivan Ebler von Mahulja (Beglia) über Jugendfürsorge und forderte sowohl für die Schuljugend als auch für die der Schule Entwichenen durch Einrichtung von eucharistischen und anderen geeigneten Organisationen geistige Leitung, die sie vor moralischen Abwegen bewahren und religiös-ethisch erhalten soll.

Nachdem ein polnischer Bauer die Grüße der polnischen katholischen Bauern in Russisch-Polen überbracht hatte, entbot Rektor Rötter aus Hamborn, der Seelenhirt der slovenischen Bergarbeiter in Westfalen, in slovenischer Sprache dem Kongresse die Grüße des Bischofs von Münster Dr. Felix Eble von Hartmann, der sich seit jeher für die slavischen Arbeiter in den Rheinlanden interessiert habe, sowie des Prälaten Dr. Ladmann in Hamborn und dankte dem Fürstbischof von Laibach über Auftrag des Bischofs und des bischöflichen Ordinariates in Münster für die Freundlichkeit, mit der er jungen Geistlichen aus Deutschland die Aneignung des Slovenischen in Krain ermöglicht habe.

Nachdem der Vorsitzende der Versammlung, Prof. Jarc, namens des Kongreßpräsidiums dem Borredner sowie allen jenen, die sich um den Katholikentag verdient gemacht, den besten Dank ausgesprochen hatte, ergriff, stürmisch begrüßt, Fürstbischof von Lavant, Dr. Michael Rapotnik das Wort zur Kongreßschlußrede. Die Worte, womit Papst Pius X. im März l. J. das heutige heilige Jahr ausgesprochen habe, wolle er dem Kongreß zum Gruße bringen und mit Seiner Heiligkeit sagen: „Es steht zu hoffen, daß die Menschheit, wenn sie ihre Blide wieder ins Kreuzzeichen heftet, in diesem heiligen Zeichen den Feind des christlichen Namens besiegen und die entfesselten Begierden des Herzens überwinden wird. Diesen zweifachen Sieg vorzubereiten, möge das Hauptergebnis des in Laibach tagenden Katholikentages sein.“ — In seinen weiteren Ausführungen betonte der Fürstbischof die Notwendigkeit des unerschütterlichen Glaubens in den gekreuzigten, nicht in den glorifizierten Heiland, weil sich im Kreuze das Leiden, aber auch die Auferstehung darstelle, forderte zur Treue zum Reiche Christi, zur allein seligmachenden Kirche und zu ihrem sichtbaren Oberhaupt, zum römischen Papste auf, da nur die ewig geltenden katholischen Prinzipien rettungbringend und seligmachend seien, und ermahnte, sich nicht in christliche Parteien trennen zu lassen, sondern als katholische Christen zusammenzuhalten. Eine solche Selbstbegrenzung werde alle zu Kaisern und Königen im eigenen inneren Reiche machen. Weiters forderte Fürstbischof Dr. Rapotnik die Versammelten auf, fest und treu zu Österreich und seinem erhabenen Kaiser, dem Senior aller Herrscher des Erdenrundes, zu halten (Stürmischer Beifall), weil Kaiser Franz Josef I. der treueste Erfüller der Konstantinischen Tradition sei. Wie das weitere, so müssen die kroatisch-slovenischen Katholiken auch ihr engeres Vaterland lieben und diese Liebe durch Fürsorge für eine christliche Lebensführung seiner Söhne betätigen. Zum Schluß gedachte Fürstbischof Dr. Rapotnik des verewigten Kardinals und gewesenen Fürstbischofs von Laibach, Missia, mit dem er vor nunmehr 21 Jahren auf dem damaligen ersten Laibacher Katholikentage selbster vor die Streiter für die himmlische und für die irdische Heimat getreten sei, und erteilte hierauf mit Genehmigung des Oberhirten den Kongreßversammelten den feierlichen Segen.

Fürstbischof Dr. Jeglic dankte Gott für den glücklichen Ausgang des vierten Katholikentages in Laibach, worauf über seine Aufforderung die Versammlung in ein feierliches Te Deum in slovenischer Sprache stimmte. Sobin intonierte die Versammlung noch die Hymne „Viepa naša domovina“ und die Hymne „Hej Slovani“, worauf die Kongreß-Schlußvollversammlung um Mittag ihr Ende nahm.

— (Die Wahlen in die Ingenieurkammer.) Vorgestern fand in Triest eine Sitzung der Ingenieurkammer statt, worin die Wahlergebnisse der am 6. d. M. stattgehabten Wahl wie folgt proklamiert wurden: Aus der italienischen Sektion wurden gewählt die Herren Isidor Piani, Luigi Orzan, Luigi Mazona, Jakob Zambattio und Georg Maglich; aus der slowenischen Sektion die Herren Josef Skabernè und D. Gustinè; aus der deutschen Sektion die Herren Ludwig Schiefl und Adolf Wegerer. — Die Wahl des Präsidiums wurde am 6. Oktober verschoben.

— (Ernennung.) Das k. und k. Kriegsministerium, Marinektion, hat den provisorischen Lehrer in Unter-Sisla Johann Kovac zum provisorischen Marinelehrer an der k. und k. Marineunteroffizierschule in Sebenico ernannt. Die Marinelehrer stehen in der zehnten Rangsklasse mit den Pflichten und Rechten der Übungsschullehrer und müssen wenigstens ein Jahr auf dem Schiffschiffen wohnen, wofür sie anstatt des Quartiergeldes ein monatliches Quartieräquivalent von 186 K beziehen.

— (Veränderungen im Finanzdienste.) Von der k. k. Finanzdirektion für Krain wurden ernannt: die Steueroffiziale Johann Stabelj und Franz Starin zu Steuerverwaltern in der neunten und Steuerassistenten Josef Belk zum Steueroffizial in der zehnten Rangsklasse, dann die Steuerpraktikanten Otto Stoček, Mathäus Habe, Johann Mesek, Andreas Hutter, Johann Jereb, Alfred Biber, Josef Star und Oswald Zizobsky zu provisorischen Steuerassistenten. Weiters wurden ernannt Rechnungspraktikant Franz Bapez zum Rechnungsassistenten und Zollpraktikant Johann Verbič zum provisorischen Zollassistenten. Finanzrat Dr. Wilhelm Kreft wurde von Gottschee zur k. k. Steueradministration in Laibach und Steuerpraktikant Egon Gregorič von Rassenfuß nach Kronau versetzt. Steuerassistent Franz Kadunc in Gottschee wurde in den zeitlichen Ruhestand übernommen.

— (Veränderungen in der Finanzwache.) Versetzt wurden die Aufseher Jakob Cokan von der Abteil. Laibach 1 nach Gottschee, Johann Torkar von Mannsburg zur Abteil. Laibach 2, Alfons Pagon von der Abteil. Laibach 2 nach Mannsburg, Franz Rozanc von Idria nach Tschernembl und Leopold Erjavec von Tschernembl nach Idria. Der neu ausgenommene Aufseher Johann Angerc wurde der Abteil. Laibach 1 zugewiesen.

— (Amtsüberfiedlung.) Die städtische Buchhaltung ist mit dem gestrigen Tage aus den bisherigen Räumen ins zweite Stockwerk des ehemaligen Galletischen Hauses (Rathausplatz Nr. 2, wo früher das städtische Bauamt untergebracht war) überfiedelt.

— (Der Besuch des Laibacher Schlossberges) war in den letzten acht Tagen, d. i. seit dem 23. d. M., ein äußerst starker. Während der Kongregtage und am Tage der Ankunft der deutschen Gewerkschaftsarbeiter besuchten den Wächterturn allein rund 600 Personen, die Anlagen des Schlossberges hingegen über 4000 Personen. Bei dieser Gelegenheit machte sich ein großer Mangel an Sitzplätzen (Bänken) fühlbar.

— (Die Heimkehr der Reservisten.) Mit Separatzügen der Südbahn sind gestern abends zwei Transporte von heimkehrenden Reservisten, die im Wetterwinkel der Monarchie seit Monaten Grenzwahe gehalten, in Laibach eingetroffen. Der erste Transport (1 Offizier und 250 Mann) langte um 5 Uhr 37 Minuten früh, der zweite Transport (5 Offiziere und 466 Mann) um 9 Uhr 43 Minuten auf dem hiesigen Südbahnhofe ein. Zur Begrüßung der heimkehrenden Reservisten hatten sich auf dem Bahnhofe eingefunden: Platzkommandant Oberstleutnant von Bilinski sowie mehrere Offiziere und die dienstfreie Mannschaft der Garnison, Bezirkshauptmann Freiherr von Schönberger in Vertretung der k. k. Landesregierung, Magistratsrat Dr. Zarnik namens der Stadtgemeinde sowie eine Deputation des krainischen Kriegerkorps und sonstiges Publikum. Während des kurzen Aufenthaltes wurde den Reservisten vom Bahnhofrestauration Schrey ein Frühstück verabreicht. Um 6 Uhr 13 Minuten, bezw. um 10 Uhr 28 Minuten setzten die Züge ihre Fahrt nach dem Norden der Monarchie fort. Die Reservisten der beiden Transporte sind zumeist aus Böhmen und Schlesien.

— (Todesfall.) In Graz ist gestern der Landesausschussbeisitzer Prof. Franz Kobel im 73. Lebensjahre an den Folgen eines vor drei Wochen erlittenen Schlaganfalles gestorben. Er gehörte dem steiermärkischen Landtage seit 1890, dem Landesausschusse seit 1896 an.

— (Fußballwettspiel in Laibach.) Morgen nachmittags um 3 Uhr wird auf dem Sportplatz neben der Batteriemanssalle ein Fußballwettspiel zwischen der Laibacher Mannschaft der „Ilirija“ und einer kombinierten Sommermannschaft Krainburg-Radmannsdorf ausgetragen werden. Die Spielstärke der Laibacher Mannschaft ist bekannt, doch wird sie einen harten Kampf zu bestehen haben, wenn sie aus diesem Match als Siegerin hervorgehen will, da die Gegenmannschaft aus Kräften zusammengestellt ist, die während der Fußballsaison in verschiedenen spielstarken Klubs in Graz, Triest und Wien üben und die in dieser Form bereits mehrmals aufgetreten ist, so daß von ihr auch ein schönes Kombinations-

spiel erwartet werden kann. Für dieses Wettspiel sind die gewöhnlichen Eintrittspreise, nämlich Sitze zu 1 K, Stehplätze zu 40 h, bestimmt; Kinder, Studenten und Militär bis zum Feldwebel zahlen 20 h; die Eintrittskarten sind sichtbar zu tragen. — Das Wettspiel findet bei jeder Witterung statt.

— (Demolierung eines alten Gebäudes.) Das ehemals Bogacnische, derzeit landschaftliche Haus Nr. 5 in der Salendergasse ist baufällig geworden und soll demnächst demoliert werden. In diesem Gebäude war bis in die letzte Zeit die landwirtschaftlich-chemische Versuchsanstalt untergebracht. Nach dem Erdbeben, das den größten Teil des Hauses arg hergenommen hatte, zeigten sich an den Mauern immer größere Risse und Sprünge, und nun entschloß sich der Landesausschuß, dem Schiedssprüche einer Baukommission folgend, dieses Objekt abtragen zu lassen.

— (Offene Baupläne.) Durch die seit drei Jahren im Zuge befindliche Verschüttung der Hofräume des alten Koliseumgebäudes, d. i. der sogenannten beiden „Gruben“, entstehen daselbst geräumige Bodenflächen, die, nahe am Stadtzentrum liegend, als Bauflächen benützt werden sollen. Insgesamt werden nach Verschüttung der nördlichen Grube acht bis zwölf Baupläne für Villen entstehen. Außer diesen liegen im Zentrum der Stadt und in frequentierten Straßen derzeit fünf geräumige Baupläne offen.

— (Regulierung des Gradaščicabettes.) Das Bett des Gradaščicabettes in Waitz, d. i. in der Strecke von der Überquerung der Reichsstraße bis zur Mühle, soll demnächst in der Weise reguliert werden, daß das Bett von der Brücke bis einschließlich des Pfarrhofgebäudes eine vom alten Bette abweichende, gerade Richtung erhält. Bekanntlich verursacht dieser Bach bei Hochwasser bei den naheliegenden Gebäuden und an Gartenanlagen erheblichen Schaden.

— (Schwurgerichtsverhandlungen in Rudolfswert.) Am 26. d. M. vormittags hatte sich der 20 Jahre alte Josef Sutic aus Gospič, der zuletzt in Rosental in Arbeit stand, wegen Totschlages zu verantworten. Der Angeklagte war am 25. Mai d. J. nachmittags in Gesellschaft zweier Arbeiter ins Gasthaus des Anton Zahubla in Rosental gekommen, wo er mit dem Arbeiter Stojan Gostovic in eine Balgerei geriet, weil sie letzterer mit Fluchworten begrüßte. Obwohl sich Gostovic sogleich entschuldigte, ließ Sutic nicht von ihm ab. Er drängte ihn bis zur Tür, wo er sein Messer zog und damit dem Gostovic drei Stiche versetzte. Trotz ärztlicher Hilfe verschied Gostovic nach kurzer Zeit infolge Verblutung. Das Urteil lautete auf 3½ Jahre schweren, mit Fasten verschärften Kerkers. — Am selben Tage nachmittags hatte sich die im Jahre 1885 in Weinitz geborene Maria Kalic wegen Kindesmordes zu verantworten. Sie hatte ihrem neugeborenen Kinde den Mund mit Leinwandstücken verstopft, so daß es erstikte, worauf sie die Leiche unweit des Wohnhauses begrub. Die Kalic gestand, die Absicht, das Kind zu töten, schon vor dessen Geburt gefaßt zu haben. Sie wurde zu 2½ Jahren schweren, mit Fasten verschärften Kerkers verurteilt. — Am 27. d. M. saß der 53 Jahre alte Auszügler Matthias Dvničel aus Klein-Slatenec, Gemeinde St. Michael-Stopič, wegen Totschlages auf der Anklagebank. Der Tatbestand ist folgender: Der Angeklagte übergab im Jahre 1910 seine Landwirtschaft seinem Sohne Franz, der dann heiratete. Da der Angeklagte ein eigensinniger und streitsüchtiger Mann ist, fanden im Hause des Dvničel fast täglich Streitigkeiten statt. Dvničel bereute es nämlich, die Wirtschaft aus der Hand gegeben zu haben, und machte seiner Gattin Agnes, weil sie ihn dazu bewogen hatte, die heftigsten Vorwürfe. Agnes Dvničel verzichtete für ihre Person auf das Ausgedinge und lebte mit dem jungen Ehepaare in gemeinschaftlichem Haushalte. Der junge Dvničel wollte nunmehr auch seinem Vater das Ausgedinge nicht geben, was den Angeklagten überaus ärgerte. Da er zudem sein Eheweib nicht zur Trennung von den Jungen zu überreden vermochte, verschärfte sich der gegenseitige Haß. Am 30. Mai ging die Schwiegertochter aufs Feld. Das alte Ehepaar blieb, da sich der junge Dvničel beim Militär befand, allein zu Hause. Die alten Dvničel gerieten abermals in einen Streit, bis schließlich Dvničel einen Steinschläger nahm und damit Steine klopfen gehen wollte. Seine Gattin ging ihm bis zur Haustür schimpfend nach und drohte ihm mit der Rückkehr des Sohnes Franz. Dadurch brachte sie ihn in solche Wut, daß er sich umdrehte und mit dem Steinschläger so lange auf den Kopf seiner Gattin hieb, bis sie bewußtlos zu Boden sank. Der Tod trat nach kurzer Zeit ein. Nach der Tat stellte sich Dvničel selbst dem Gerichte. Das Urteil lautete auf sieben Jahre schweren, mit Fasten verschärften Kerkers. — Am 28. d. M. vormittags saßen nachstehende Frauenpersonen aus Mirna vas, Gemeinde Trebelno, auf der Anklagebank: Die 31 Jahre alte Mojisa Stusel, die 44 Jahre alte Anna Blazic und die 21 Jahre alte Maria Koprivsek wegen Raubes, dann die 51 Jahre alte Maria Gričar und die 19 Jahre alte Theresia Gričar wegen Teilnahme am Raube, außerdem Mojisa Stusel, A. Blazic und M. Koprivsek wegen Übertretung des Dieb-

stahles, weil sie bei mehreren Besitzern in Mirna vas Obst, Erdäpfel und Kraut gestohlen hatten. Der Sachverhalt, betreffend den Raub, war folgender: Mojisa Stusel, Anna Blazic und Maria Koprivsek wußten, daß die Tagelöhnerin Kath. Faletic Geld besitze, dieses aber stets in einer Rocktasche bei sich trage. Sie verabredeten sich, die Faletic zu berauben. Die hierzu günstige Gelegenheit bot sich ihnen am 18. Oktober 1912. Mojisa Stusel und Maria Koprivsek zogen Männerkleider an und maskierten sich mit falschem Haar und Bart aus Hanf. Sie übernahmen die Hauptaufgabe, nämlich die Faletic zu überfallen, während der Anna Blazic die Aufgabe der Aufpasserin zufiel. In einem dichten Wäldchen umklammerte die Koprivsek die ahnungslos herbeigekommene Faletic rücklings mit beiden Armen und drückte sie so fest an sich, daß sich die Faletic nicht rühren konnte, und die Stusel schnitt ihr mit einem Messer die Hängeroctasche ab, worin die Faletic das Geld aufbewahrt hatte. Nach vollführtem Raube eilten beide zu der Wache stehenden Blazic zurück. Die Stusel und die Koprivsek teilten die Beute; jede erhielt 140 K, auf die Blazic entfielen 10 K. Von dem geraubten Geld gab die Stusel der Maria Gričar 20 K und der Theresia Gričar 2 K. — Mojisa Stusel und Maria Koprivsek erhielten je fünf Jahre, Anna Blazic 4½ Jahre schweren, mit Fasten verschärften Kerkers; Maria Gričar wurde zu zehn Monaten strengen Arrestes verurteilt, Theresia Gričar hingegen freigesprochen. — Am selben Tage hatte die Verhandlung gegen Mojs Erjavec aus Zagradec und Vinzenz Peterlin aus Homec, Bezirk Stein, wegen Raubes durchgeführt werden sollen. Da jedoch die Hauptzeugen hiezu nicht erschienen waren, wurde sie auf die nächste Schwurgerichtssitzung verlegt. Hiemit ist die dritte Schwurgerichtsperiode geschlossen.

— (Der Bau eines neuen Häuschens für die zweite öffentliche Wache) in Krainburg an der Wegkrümmung der zum Bahnhofe führenden Reichsstraße hat dieser Tage begonnen. Da der Bau aus Zement hergestellt sein wird, dürfte er demnächst zu Ende geführt werden.

— (Ein unmenschlicher Vater.) Aus Krainburg wird uns geschrieben: Am 28. d. M. wurde in der benachbarten Ortschaft Gorenje der verheiratete Walzmühlenarbeiter Franz Tepina von der Gendarmerie verhaftet und dem hiesigen Gerichte eingeliefert. Er hatte nach einem Streite mit seiner Ehegattin sein kaum zweijähriges Kind derart mit dem Messer zugerichtet, daß es in schwerverletztem Zustande ins Landesspital nach Laibach überführt werden mußte.

— (Einen Finger weggerissen.) Der neun Jahre alte Spenglersohn Johann Dobič in Cirčič bei Krainburg wollte vor einigen Tagen zu Hause schießen. Er nahm einen hohlen Schlüssel, lud ihn mit Zündhütchen und schlug mit einem Eisen darauf los, bis die Ladung explodierte. Hierbei aber zersprang der Schlüssel und riß dem Knaben einen Finger der rechten Hand weg.

— (Ertrinken.) Der 15 Jahre alte Ignaz Stube, der beim Gemeindevorsteher Johann Behovec in Seisenberg als Knecht bedienstet war, führte am 26. d. M. ein Pferd des Dienstgebers in den Gurflus zur Schwemme. Er bestieg das Pferd und ritt bis in den Fluß hinein. Dort aber stürzte er vom Pferde und ertrank, da er des Schwimmens unfähig war.

— (Auf der Flucht.) Die 38 Jahre alte Angela Jatic aus Ober-Ketje betrieb seit Oktober v. J. ein Gast- und Schankgewerbe. Ende v. M. aber ist sie mit Hinterlassung von Schulden über 500 K unbekannt wohin verschwunden. Sie dürfte sich nach Amerika gewendet haben, wo ihr Mann schon seit längerer Zeit weilt.

— (Raubanfall.) Als die 19 Jahre alte Inwohnerin Johanna Kumerca aus Godovič unlängst nach Schwarzenberg ging, wurde sie in einem Walde von einem unbekannten Manne, der aus dem Gebüsch hervorsprang, räuberisch überfallen. Der Strolch verlangte von ihr energisch Geld. Als er sich überzeugt hatte, daß das Mädchen weder Geld, noch sonstige Wertgegenstände besaß, riß er ihm ein Bündel mit etwa zwei Kilogramm Brot aus der Hand sowie ein Tüchlein vom Kopfe und verschwand. Der Strolch hatte das Gesicht mit einem Tuche verhüllt.

— (Kirchendiebstahl.) In der Pfarrkirche zu Ober-Loitsch öffnete unlängst ein unbekannter Täter mit einem Nachschlüssel das Tabernakel und entwendete daraus 16 geweihte Hostien sowie ein Korporale, während er ein von einer anderen Kirche herrührendes Korporale zurückließ. Die Tat dürfte ein taubstummer und geisteskranker Mann verübt haben, der in der Ortschaft bettelte und kurz vor der Tat in der Kirche gesehen wurde. Er ist bei 40 Jahre alt und mit einem Schriftstücke versehen, aus dem hervorgeht, daß er bei einem Anfälle die Sprache und das Gehör verloren hat.

— (Ein diebischer Zimmerherr.) Der ledige Bergarbeiter Franz Kolar aus Idria war in letzterer Zeit bei einem Besitzer in Sagor auf Kost und Wohnung. Am 22. d. M. entwendete er seinem Quartiergeber aus dem verperrten Kleiderkasten einen Gelbbetrag von 70 K. Als ihn die Gendarmerie ins Verhör nahm, gestand er den Diebstahl auch ein und es wurden bei ihm noch 65 K vorgefunden. Kolar wurde dem Gerichte eingeliefert.

DIE VERLOBTEN

Kinematograph „IDEAL“.

nach dem berühmten literarischen Werke von Alessandro Manzoni, 6 Akte, Spieldauer 2 Stunden. Samstag 6., Sonntag 7., Montag 8., Dienstag 9. Sept. Vorstellungen um 3, 5, 7, 9 Uhr, Sonntag 10½ vorm.

— (Diebische Arbeiter.) Der Holzhändler Johann Petelin aus Inner-Goritz beschäftigte zwei Tagelöhner in Laibach damit, daß sie vom Holzplatz Holz seinen Kunden zuführten. Als er sich am 22. d. M. vom Holzplatz entfernte, entwendeten ihm die zwei Arbeiter 1½ Klasten Holz und verkauften es an einen Besitzer.

— (Geldbetrug.) Dem Steuerverwalter Josef Ahlin in Krainburg wurde unlängst aus unversperrtem Zimmer eine leberne Geldtasche mit 232 K entwendet. Vom Täter fehlt noch jede Spur.

— (Verhaftung.) Vorgestern verhaftete ein Wachmann in Kleinik den verheirateten Knecht Georg Dezan wegen gefährlicher Drohung. Anfangs ging Dezan ruhig mit, später aber wurde er renitent, versetzte dem Wachmann in der Finsternis zwei Messerstiche und entfloh. Dezan wurde noch in derselben Nacht in seiner Wohnung verhaftet und dann dem Landesgerichte eingeliefert.

— (Verhaftung eines Ausweislosen.) Gestern verhaftete die Gendarmerie in St. Veit wegen Landstreicherei einen ausweislosen Mann, der sich Etori Macheri nannte und angab, 22 Jahre alt und lediger Arbeiter aus Bico Moscano in Italien zu sein und seine Dokumente auf der Wanderschaft verloren zu haben. Der Verhaftete spricht nur italienisch.

— (Vom Dachboden gekürzt.) Der 67 Jahre alte Tagelöhner Bartholomäus Ornbach in Besnica bei Dobrunje stürzte diese Tage vier Meter hoch vom Dachboden und fiel so unglücklich, daß er sich den linken Arm brach.

— (Ein zirka acht Wochen altes Schwein,) und zwar ein Eber von weißer Farbe, ist vorgestern nachmittags von der Drenikhöhe durchgegangen. Der Finder wird gebeten, das Tier entweder auf der Drenikhöhe selbst oder im Parthotel „Livoli“ gegen Belohnung abzugeben.

— (Viele Menschen leiden) jahrelang an quälenden Verdauungsbeschwerden, weil sie den Weg zur Beseitigung dieses Übels nicht finden! Er soll ihnen gezeigt werden: Klinische Prüfungen im k. k. Wiener Allgemeinen Krankenhaus haben ergeben, daß mit dem natürlichen Franz Josef-Witterwasser bei den verschiedensten Arten von Stuhlverstopfung besonders günstige Erfolge zu erzielen sind. Die auflösende und abführende Wirkung des Franz Josef-Wassers erfolgt schon nach geringeren Gaben als bei allen anderen gleichartigen Mineralwässern. Franz Josef-Witterwasser wird von den Kranken gern genommen und auch bei fortgesetztem Gebrauche recht gut vertragen. Erhältlich in Apotheken, Drogerien und Mineralwasserhandlungen. Die Versandungsdirektion der Franz Josef-Heilquellen in Budapest. 1946

Theater, Kunst und Literatur.

— (Abschiedsvorstellung der Frau Danilova.) Dienstag den 2. September abends wird im hiesigen Landestheater das dreiaktige Drama „Reposeni“ von Gerolamo Rovetti, übersetzt von Ebin Kristan, aufgeführt werden. Darin wird sich Frau Danilova vom hiesigen Publikum verabschieden. Frau Danilova begibt sich bekanntlich infolge der hiesigen Theaterverhältnisse, die ihr die Existenzmöglichkeit in der Heimat benehmen, in Begleitung ihres ältesten Sohnes nach Amerika. — Der Kartenvorverkauf findet in der Trasil Cesarek, Schellenburggasse, statt. Logenbesitzer, die auf die Vorstellung reflektieren, wollen sich bis Montag mittags melden.

— („Peter Voss, der Millionendieb.“) Roman von Ewald Gerhard Seeliger. Verlag Ullstein u. Ko., G. m. b. H., Wien. Preis 3 K 60 h. — Um den Erdball herum wird Peter Voss, der ehrliche Millionendieb aus St. Louis, von dem großen amerikanischen Detektiv Bobby Dobb gejagt, aber mit Hamburger Mutterwitz spottet er aller Tricks seines berühmten Verfolgers. Zu Wasser und zu Lande führt er ihn irre, durch alle Erdteile geht eine wilde Hejrag, über den Atlantik nach Frankreich, England und Deutschland, nach Rußland, Sibirien und hinüber nach Japan und dem Stillen Ozean. Den Kerker Sibiriens entkommt Peter Voss, in ein französisches Gefängnis und in ein deutsches Zuchthaus verurteilt er sich, und seiner genialen Frechheit gelingt der Coup, um dessentwillen er sich selbst des Millionendiebstahls beschuldigt hat. Diese schnurrige Groteske, die durch ihre erfinderische Technik Conan Doyle überbietet, ist zugleich eine brillante Parodie.

— („Johannesfeuer“ als Oper.) Aus Rom wird berichtet: Der Dichter Cavacchioli hat den Text und Maestro Camussi die Musik zu einer Oper geschrieben, der Sudermanns „Johannesfeuer“ zugrunde liegt. Das Werk soll im Juni 1914 in London und auch in einigen Städten Deutschlands zur Aufführung gelangen.

Telegramme

des k. k. Telegraphen-Korrespondenz-Bureaus.

Sitzung des Deutschen Nationalverbandes.

Wien, 29. August. Die Sitzung des Deutschen Nationalverbandes wurde nachmittags fortgesetzt. Zunächst wurde die Frage der endlichen Verwirklichung der Dienstpragmatik zur Sprache gebracht. Der Vorstand wurde beauftragt, bei der Regierung dahin zu wirken, daß der Reichsrat ehestens zusammentrete, um diesen Aufgaben gerecht zu werden und weiters von der Regierung zu verlangen, daß die Dienstpragmatik unter allen Umständen rückwirkend ab 1. September 1913 in Kraft gesetzt werde. Ferner werden von der Regierung Nachweisungen darüber zu verlangen sein, in welchem Maße die im Sommer

zugefügten ad personam-Ernennungen in den einzelnen Ressorts und in den einzelnen Kronländern durchgeführt wurden, ebenso über die Verwendung der im Budgetprovisorium vorgesehenen Aufwendungen für die Eisenbahnbediensteten. Weiters wurde die Frage der Zurückbehaltung der Ersatzreservisten zur Ergänzung der Stände einer eingehenden Besprechung unterzogen. Von sämtlichen Rednern wurde höchst abfällig beurteilt, daß nach un- widersprochen gebliebenen Zeitungsnachrichten der Hauptgrund für die Rückbehaltung der Ersatzreservisten in der Absicht der Heeresverwaltung gelegen sei, dadurch eine PreSSION zugunsten der Bewilligung der erhöhten Rekrutenkontingente auszuüben. Der Vorstand wurde angewiesen, bei der Regierung diesbezügliche Vorstellungen zu erheben.

Die Cholera.

Budapest, 29. August. In der Gemeinde Palant, Komitat Temes, sind am 24. d. Georg Petrović, Lazar Popov und Marius Petrović unter choleraverdächtigen Erscheinungen erkrankt. Popov und Petrović sind am selben Tage gestorben. Die bakteriologische Untersuchung dieser drei Fälle ergab Cholera asiatica. Angelika Petrović ist gestern ebenfalls an Cholera erkrankt. In der Gemeinde Csurog, Komitat Vacs, ist gestern ein sieben-jähriger Knabe gestorben. Die bakteriologische Untersuchung ergab auch hier Cholera asiatica.

Sarajevo, 29. August. Stand der Cholera am 28. d.: In Tuzla-Stadt sind neuerlich zwei Fälle zugewachsen, ein muslimanischer Bäcker, der der Seuche erlegen ist, und ein Kanalarbeiter. In Bräta ein Zuwachs, in Bido-vice drei Fälle zugewachsen und in Orasje ein Zuwachs.

Budapest, 29. August. Bis zum 24. August sind in der rumänischen Armee insgesamt 1155 Todesfälle vorgekommen; darunter befinden sich sechs Offiziere. Die offiziellen Berichte beweisen, daß die Choleraepidemie im Abnehmen begriffen ist.

Die Frauenrechtlerinnen.

Elgin, 28. August. Als Premierminister Asquith in Loffemouth Golf spielte, fielen zwei Vorkämpferinnen für das Frauenstimmrecht über ihn her, hielten ihn fest, schlepten ihn umher und schlugen ihm den Hut vom Kopfe. Seine Töchter eilten ihm zu Hilfe und zwei Detektivs brachten die Frauen zur Polizeiwache. Das Publikum pfiff sie aus und rief, man möge sie ins Meer werfen.

Automobilunfall.

Madrid, 29. August. Die Blätter melden aus Mon- doneo: Ein Automobil, in dem sich der Diözesanbischof mit zwei Personen seiner Umgebung befanden, ist auf der Straße nach Santiago umgestürzt. Der Bischof wurde verletzt, einer seiner Begleiter getötet, der andere schwer verletzt.

Veranbung eines Postwagens.

Deva, 29. August. Die gestern gemeldete Veranbung des Postwagens, wobei ein Postkaff mit 28.000 K verschwunden sei, hat ihre Aufklärung gefunden. Der Postkutscher gestand, mit zwei rumänischen Burschen den Raub ausgeführt zu haben, indem er sich absichtlich vom Wagen entfernte, um den Helfern Gelegenheit zur Ausführung des Raubes zu geben. Die beiden Burschen wurden verhaftet, leugnen jedoch jede Mitschuld.

Verantwortlicher Redakteur: Anton Jun t e f.

Gutachten des Herrn Dr. D. Nebesky, Privatdozent für Geburtshilfe und Gynäkologie an der Universität Innsbruck.

Herrn J. Serravallo

Triest.

Ich habe Ihr Präparat Serravallos China-Wein mit Eisen mehrfach verwendet und bin damit recht zufrieden. Ein Hauptvorteil desselben liegt m. E. darin, daß das Eisen in dieser Form von den meisten Kranken gerne genommen und gut vertragen wird.

Innsbruck, 5. Juni 1911.

Dr. D. Nebesky.

5286

:: Krainischer ::
Jagdschuh-Verein.

An alle P. T. Mitglieder ergeht hiemit die geziemende Einladung zur zahlreichen Beteiligung an der vom «Slovensko lovsko društvo» in Laibach am 8. Sept. 1913 bei Mannsburg veranstalteten und vom österr. Jägerschutzverbande anerkannten

Feldjagdsuche
für Vorstehbunde aller Rassen.

Nennungen sind an den Verein «Slovensko lovsko društvo» in Laibach bis 6. September 1913, 12 Uhr mittags, zu richten.

Abfahrt von Laibach 7-32 früh nach Jarše-Mannsburg. Zusammenkunft und Verlosung um 9 Uhr vormittags in Gasthaus «pri Gregorcju».

Der Ausschuß.

Bei Nieren- und Blasenleiden, Harngrries, Harnbeschwerden und Gicht, bei Zuckerharnruhr, bei Catarrhen der Athmungs- und Verdauungs-Organen

wird die Bor- und Lithium-hältige Heilquelle

SALVATOR

mit ausgezeichnetem Erfolg angewendet.



Wirksames Präservativ gegen bei Scharlach auftretende Nierenaffektionen.

Harntreibende Wirkung.

Eisentfrei.

Leicht verdaulich.

Angenehmer Geschmack.

Absolut rein.

Constante Zusammensetzung.

Besonders jenen Personen empfohlen, welche zufolge sitzender Lebensweise an Harnsaurer Diathese und Hämorrhoiden, sowie gestörtem Stoffwechsel leiden.

Medicinal-Wasser und diätetisches Getränk ersten Ranges.

Hauptniederlagen in Laibach: Michael Kastner, Peter Lašnik, A. Šarabon. 464 47-30

Augen-, Ohren-, Nasen- und Kehlkopf-Arzt
Dr. Josef Pogačnik
verreist bis 14. September l. J.

Bei KINDERKRANKHEITEN
ärztlicherselbst mit Vorliebe empfohlen.

MATTONI'S
GISSHÜBLER
Säuerlicher
alkoholischer
Baugetränk



Bei Magensäure,
Scropheln, Rachitis,
Drüsenanschwellung,
Katarrhen,
Keuchhusten.

Niederlage bei den Herren Michael Kastner, Peter Lašnik und A. Šarabon in Laibach. 167 8-5

Kinematograph „Ideal“. Programm für Samstag, Sonntag und Montag: „Lustige Hochzeit“, Humoreske. „Die Augen an die Wand“, Drama. Gaumont-Boche. „Ein überlisteter Vater“, Lustspiel. „Der Roman Papa Wilhelms“, italienisches Drama. „Bunte hat einen Haupttreffer gemacht“, komisch. „Abolar als Einsiedler“, Lustspiel. „Vergoltene Liebe“, Tanzpoem. „Der Gatte auf dem Lande“, Lustspiel. — Dienstag: „Das Geheimnis der Bärenschlucht“ oder „Der Steinbruch“, Kriminalnovelle. — Von Samstag den 6. bis Dienstag den 9. September: „Die Verlobten“, 7 Akte, 2400 Meter Filmlänge; zwei Stunden Vorführungsdauer. 3438

Kronendorfer als natürliches
Tafelwasser
ersten Ranges und als
Heilwasser gegen die Leiden der
Athmungsorgane des Magens und der Blase bestens empfohlen
Hauptdepot in Laibach: Michael Kastner.

Gothaer

Lebensversicherungsbank a. G.

gegründet 1827, älteste deutsche Lebensversicherungsanstalt, die größte ihrer Art in Europa. Versicherungsstand Kronen 1.350.000.000. 692 40-27

Vertretung: Michael Kastner, Laibach.

Depôt der k. u. k. Generalstabskarten.

Raßstab 1:75.000. Preis per Blatt 1 K in Taschenformat auf Leinwand gespannt 1 K 80 h.

Jg. v. Kleinmayr & Jgd. Bamberg's Buchhandlung
in Laibach.

